

Radio und Fernsehen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **42 (1986)**

Heft 3

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Radio und Fernsehen

Möglichst bald Gegensteuer in Richtung Hochsprache geben

Die Mundartwelle bei Radio und Fernsehen läuft auf vollen Touren. Diese Modeerscheinung kann einerseits Ausdruck der Volksnähe der Medien sein, andererseits droht von dorthin aber Gefahr für die Mundarten selbst, die meist, wie dies auch in Deutschfreiburg der Fall ist, von engbegrenzten Sprachgruppen gesprochen werden. Mit diesem Thema beschäftigte sich anlässlich der Jahresversammlung der Deutschfreiburgischen Arbeitsgemeinschaft (DFAG) in Murten auch Alois Senti, der Präsident der Programmkommission des Regionalverbandes Bern von Radio DRS.

„Sprache ist für die Medien derart zentral“, betonte Alois Senti in seinem Referat „Verwendung von Hochsprache und Mundart am Radio“, „daß sie bei Sitzungen der Programmkommission sehr oft zu Diskussionen Anlaß gibt.“ Dabei komme auch immer wieder das Problem des Überhandnehmens der Mundart in den Sendungen zur Sprache. Die Wahl, ob in einer Sendung die Mundart oder die Hochsprache verwendet werde, führte er aus, liege weitgehend in der Hand des einzelnen Journalisten. Er müsse sich aber nachträglich rechtfertigen können, weshalb er sich für das eine oder das andere entschlossen habe ...

Den Grund, weshalb immer häufiger die Mundart verwendet wird, konnte Alois Senti auch nicht genau nennen. Radio und Fernsehen stehen in starker Konkurrenz zu den Lokalsendern, die die Volksnähe suchen. „Ist diese Zutraulichkeit, Wärme und Nähe aber in den Medien überhaupt gewünscht?“ fragte er. Oft habe man aber auch den Eindruck, daß die Medienschaffenden glaubten, in der Mundart fielen sprachliche Mängel nicht so auf. Man glaube, Mundart sei etwas Angeborenes und müsse deshalb nicht erlernt werden. Schlimm werde es, wenn ein schriftlich aufgesetzter Text in schlechter Mundart vorgetragen werde.

Gegensteuer geben

Alois Senti trat dafür ein, daß dieser Entwicklung der vergangenen Jahre möglichst bald Gegensteuer in Richtung Hochsprache gegeben werden müsse. Wir dürfen nicht warten, meinte er, bis dem Radiohörer die Dialektsendungen so vertraut sind, daß er sich daran gewöhnt. Die Lösung müsse in der Richtung gesucht werden, daß Mundart und Hochsprache einander nicht schaden, sondern ergänzen. „Beide Sprachformen sind uns gleich lieb, beide verdienen aber die gleiche Sorgfalt.“

Bei der Wahl der Sprachformen selbst treten sich widersprechende Kriterien auf. So geht beispielsweise die Verwendung der Hochsprache bei politischen Sendungen von überregionaler Bedeutung oft auf Kosten der Spontaneität. Die Wahl muß „flexibel, aber überlegt“ getroffen werden, meinte der Referent abschließend.

In der anschließenden Diskussion wurde vor allem noch darauf aufmerksam gemacht, daß wir Schweizer durch die vermehrte Verwendung der Mundart, nun auch in den Medien, Gefahr laufen, unseren Beitrag an die Entwicklung für das Hochdeutsche nicht leisten zu können.

ja.
(„Freiburger Nachrichten“, 17. Mai 1986)